

# Die hochmittelalterliche Niederungsburg von Dockendorf (Kr. Bitburg-Prüm)

Ein Vorbericht

Von Lukas Clemens

1991 konstatierte Horst Wolfgang Böhme in seiner Bilanz der bis dahin geleisteten archäologischen Forschungen zu hochmittelalterlichen Burgen in Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland vor allem mit Blick auf benachbarte Landschaften große Defizite (Böhme 1991, 7f.). Den in diesem Zusammenhang aus dem Arbeitsgebiet des Rheinischen Landesmuseums Trier berücksichtigten, in Spornlage errichteten Befestigungen von Kerpen, Kr. Daun, Saarburg, Kr. Trier-Saarburg, und Hontheim (Entersburg), Kr. Bernkastel-Wittlich, wollen die folgenden Ausführungen nun eine in die Flußaue gesetzte Niederungsburg an die Seite stellen und somit dazu beitragen, den noch wenig erfreulichen Kenntnisstand über derartige Anlagen in einer Mittelgebirgsregion zu erweitern.

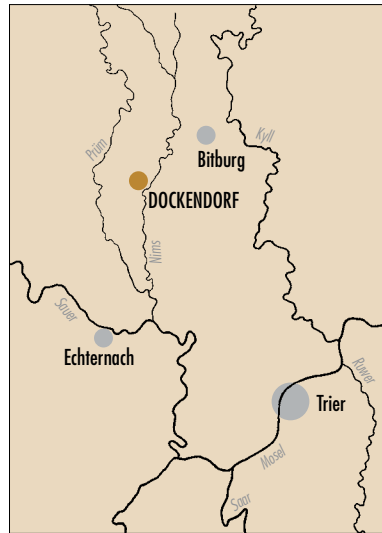





Abb. 1 Die Lage von Dockendorf.

Die vorzustellende Burg liegt auf der Gemarkung der im Bitburger Gutland zwischen Echternach und Bitburg am Westrand des Nimstales gelegenen Ortschaft Dockendorf (Abb. 1). Etwa 100 m westlich des Nimsüberganges zwischen Dockendorf und Wolsfeld erstreckt sich südlich der Dockendorfer Mühle im Auebereich die Flur „Auf der Burg“ (Abb. 2). Anlässlich einer Begehung wurde hier 1993 auf tiefgepflügtem Ackergelände eine etwa 25 x 40 m Ausdehnung aufweisende und bis zu 1,5 m hohe künstliche Kuppe dokumentiert, die bereits zu Beginn der 60er Jahre als Überrest einer mittelalterlichen Befestigung angesprochen worden war (vgl. Jahresbericht 1962 bis 1965. In: Trierer Zeitschrift 30, 1967, 226). Zahlreiche herausgepflügte ortsfremde Liassandsteine, Estrichbrocken und Keramikscherben in stark von Holzkohle durchsetztem Boden belegten die in jüngerer Zeit offenbar intensiviertere Zerstörung eines Bodendenkmals. Das aufgelesene



Abb. 2 Die Umgebung der Niederungsburg von Dockendorf mit weiteren archäologischen Fundstellen.

 röm. Siedlungsstelle     
  merow. Grab     
  hochm. Siedlungsstelle

datierende Fundmaterial gehört ausnahmslos dem Hochmittelalter an. Um Funktion, Erhaltungszustand und Ausdehnung der Anlage zu ermitteln, wurden im Sommer 1997 drei kleine Sondagen angelegt, denen 1999 eine viermonatige Flächengrabung folgte.

Im Verlauf der Ausgrabungen konnten wesentliche Bereiche einer kleinflächigen Niederungsburg dokumentiert und der Ablauf ihrer Siedlungsgeschichte ermittelt werden (Abb. 3 und 4). Die Untersuchungen erbrachten den Nachweis einer vergleichsweise kurzen Nutzung des Platzes über einen Zeitraum von nur etwas mehr als einhundert Jahren, in dem sich drei Bauphasen der Anlage unterscheiden lassen.

### Bauphase 1

(Abb. 5)

Zu der ersten Bauphase gehörte ein auf Schwellbalken in Fachwerkbauweise errichtetes Wohngebäude, von dem vier Räume festgestellt werden konnten. Das Bauwerk wies eine Ausdehnung von insgesamt etwa 8,00 x 12,00 m auf. Der zentrale Raum von ca. 5,00 m x 4,00 m war mit einem Kalkestrich ausgestattet (Abb. 6). Entlang der Nordwand verlief ein 30 cm breiter gemauerter Steinsockel. In seiner Nord-Ost-Ecke fand sich



Abb. 3 Dockendorf. Gesamtplan der Grabungsbefunde.

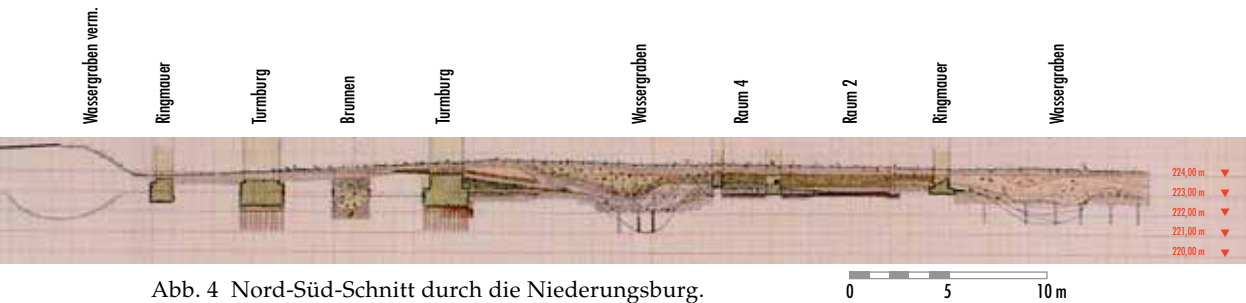


Abb. 4 Nord-Süd-Schnitt durch die Niederungsburg.

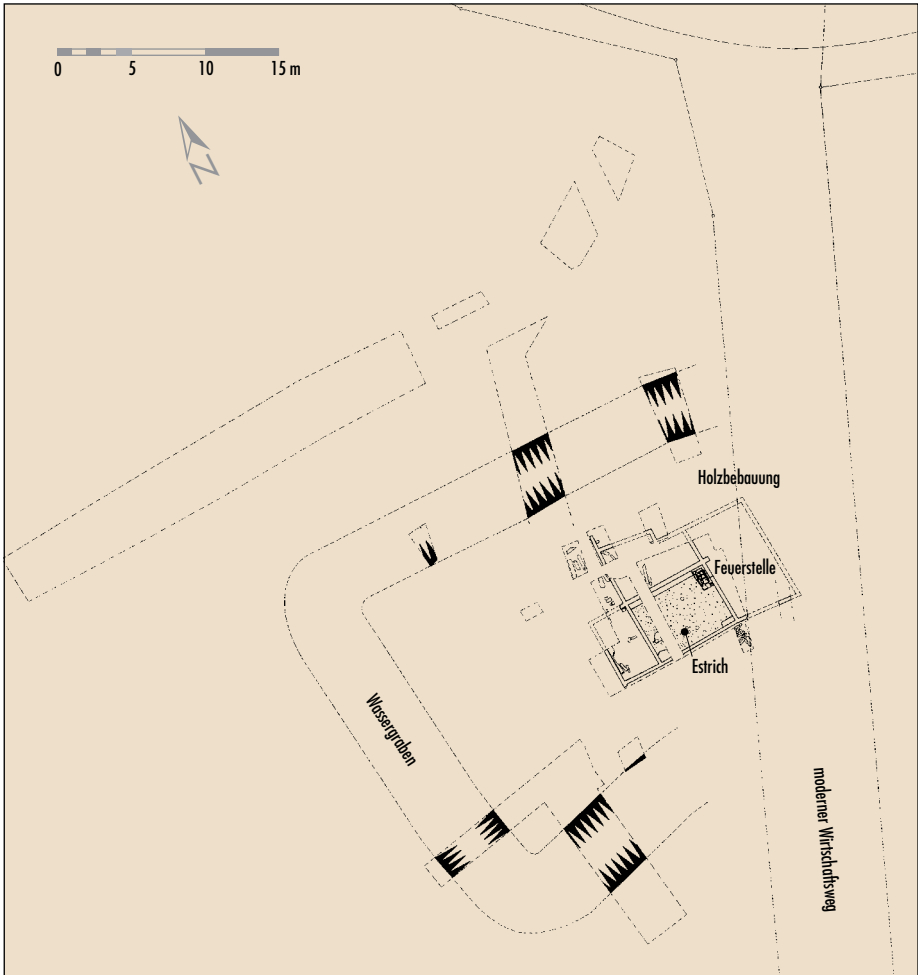


Abb. 5 Niederungsburg Dockendorf. 1. Bauphase.

eine durch hochkant gestellte Steine rechteckig eingefasste zweiphasige Feuerstelle aus wiederverwendeten römischen Bau- und Dachziegelfragmenten (Abb. 7).

Die angrenzenden Räumlichkeiten des Hauses, das nach Ausweis einer bis zu 18 cm starken, durchgängig angetroffenen Brandschicht durch ein Schadenfeuer zerstört worden war, besaßen Stampflehmböden. Teile der Holzkonstruktionen lagen sowohl im Innern des Bauwerks als auch im unmittelbaren Außenbereich, der auf drei Seiten angetroffen wurde und ebenfalls von einer Brandschicht versiegelt war. Der gesamte Komplex war ringförmig von einem zwischen 4,00 m und 4,50 m breiten und etwa 2,50 m tiefen Graben umschlossen. Sowohl an der Nord- als auch an der Südseite ließ sich die Begrenzung des Außenniveaus entlang des Grabenverlaufs

nachweisen, der hier in einem Abstand von jeweils rund 4 m zum Fachwerkbau verlief. Im Osten und Westen konnte hingegen der durch den Graben umschlossene Innenbereich nur partiell ergraben werden. Folglich muß offenbleiben, ob nicht noch weitere Gebäude zu der Anlage gehörten. Insgesamt umfaßte die durch den Graben begrenzte Fläche mehr als 250 m<sup>2</sup>. Hinweise auf eine Palisadenbefestigung wurden an keiner Stelle beobachtet.

## Bauphase 2

Nach dem Schadenfeuer wurde der nördliche Grabenabschnitt verfüllt und nördlich hiervon nach einer künstlichen Aufhöhung des Geländes eine mächtige, rechteckige Turmburg errichtet (Abb. 8). Deren 2,25 m starke Fundamente ruhen in schlammigem Untergrund auf einem Rost aus eingerammten Buchenpfählen, die nur wenige, dafür aber relativ breite Jahresringe aufweisen und folglich aus rasch gewachsenen Stämmen hergestellt worden waren. Insofern konnte leider kein Dendrodatum ermittelt werden. Das aufgehende Mauerwerk aus Liassandstein war 1,80 m breit. Zur Eckverstärkung waren mächtige Quader verbaut worden (Abb. 9). Die West-Ost-Ausdehnung betrug 14,80 m, die Nord-Süd-Länge 11,00 m. Das erste Geschoß des Turmes war in zwei Räume unterteilt, wobei der westliche Raum bei Ausmaßen von 7,20 m x 3,35 m eine Fläche von gut 25 m<sup>2</sup> und der östliche (7,40 m x 7,20 m) eine Ausdehnung von rund 53 m<sup>2</sup> aufwies. Für letzteren konnten als Bodenbelag noch Teile eines Kalkestrichs dokumentiert werden, während die Laufniveaus im Bereich des Nachbarraumes bereits abgepflügt waren. Ferner fand sich etwa mittig im Raum ein nahezu runder, wohl ursprünglich mit Holz verkleideter Schacht von 1,80 m Durchmesser. Der mutmaßliche Brunnen konnte jedoch nur bis in eine Tiefe von 2 m untersucht werden. Wie gegen die Außenmauer ansteigende Schichtpakete zeigen, war die Turmburg ursprünglich mit Erdanschüttungen ummantelt gewesen.



Abb. 6 Schwellbalken und Estrich des Zentralraumes aus Bauphase 1.



Abb. 7 Herdstelle der 1. Bauphase aus recycelten römischen Ziegeln.





Abb. 8 Turmburg von Norden.



Abb. 9 Detailansicht der Süd-West-Ecke der Turmburg mit Buchenpfahlrost.

Zeitgleich mit der Errichtung beziehungsweise frühen Nutzungsphase der Turmburg dürften weitere Baustrukturen sein, die sich im Bereich des abgebrannten Fachwerkgebäudes nachweisen ließen. Neben drei Feuerstellen, die zum Teil unter Verwendung römischer Bauziegel, darunter auch eines runden Hypocaustziegels, gesetzt worden waren (*Abb. 10*), fanden sich unterschiedliche Laufhorizonte sowie mehrere Pfostenstellungen, die verschiedenen Befunden zuzuordnen sind. Durch jüngere Mauerzüge teilweise abgegraben, konnten diese Strukturen jedoch nur ausschnitthaft erfaßt werden. Offensichtlich handelt es sich hierbei um die Überreste von eher provisorischen, vergleichsweise kurzlebigen Bauten. Aus dieser Phase resultiert auch die Erweiterung des zwischen 4,50 m und 5,50 m breiten Ringgrabens nach Norden, wodurch die Turmburg mit dem älteren Siedlungsplatz gemeinsam gesichert und zu einer baulichen Einheit zusammengefaßt wurde.



Abb. 10 Feuerstelle aus Bauphase 2 mit wiederverwendetem runden Hypocaustziegel.

### Bauphase 3

(Abb. 11 - 12)

Als zusätzliche Befestigung erhielt die Anlage nun eine Ringmauer, welcher der bestehende Graben vorgelagert war (Bauphase 3a). Diese ebenfalls aus Liassandstein gemauerte Umfassung war im Fundamentbereich bis zu 1,30 m stark und im Aufgehenden noch 1,00 m breit. Der Verlauf der Ringmauer ist sehr unregelmäßig und weicht immer wieder aus der Flucht. An der Südwestecke reicht die Nord-Süd-Mauer im Fundamentbereich in den Graben hinein, während der Ost-West-Abschnitt der Befestigung etwa 2,50 m nördlich des Fundamentkopfes mit dieser verzahnt wurde. Diese Beobachtungen könnten auf eine Ausführung durch ungelernete Bauhandwerker aus einem grundherrschaftlich organisierten Frondienstverband hinweisen.

Die ummauerte Innenfläche umfaßte rund 800 m<sup>2</sup>, wobei die Nord-Süd-Ausdehnung ca. 38 m und die Ost-West-Ausmaße etwa 22 m betragen. An die südliche Innenseite wurde nachträglich ein im Erdgeschoß in drei Räume untergliederter, etwa 16,40 m x 9,50 m großer Steinbau angefügt (Bauphase 3b), der später um zwei kleine Räume mit einer Gesamtausdehnung von 10 m x 2,80 m nach Norden erweitert wurde (Bauphase 3c). Alle Räume hatten Stampflehm Böden. Fünf aus Liassandstein gehauene Türschwelle mit zum Teil erheblichen Abnutzungsspuren verweisen auf entsprechende Ein- beziehungsweise Durchgänge (Abb. 13). Der mittlere Raum wies an seiner Westwand eine mittig gesetzte rechteckige Herdstelle



Abb. 11 Plan der Bauphase 3.



mit anschließender ovaler Einfassung auf. In den Ecken festgestellte kleine Eintiefungen stammen vermutlich von einem Rost. Der westlich angrenzende Raum besaß ebenfalls mittig an der Westseite einen Kamin, dessen zentrale Lage für eine optimale Wärmeabgabe gesorgt haben dürfte. Die unteren Teile der beiden Kaminwangen wiesen jeweils zwei horizontale Rillen als Zierelemente auf (Abb. 14). Aus dem Versturz des Gebäudes stammen mehrere Architekturteile, unter anderem ein

Abb. 12 Gesamtansicht der Bauphase 3 von Norden.





Abb. 13 Steinbau aus Bauphase 3 von Osten.

Abb. 14 Kamin aus Bauphase 3 von Osten.

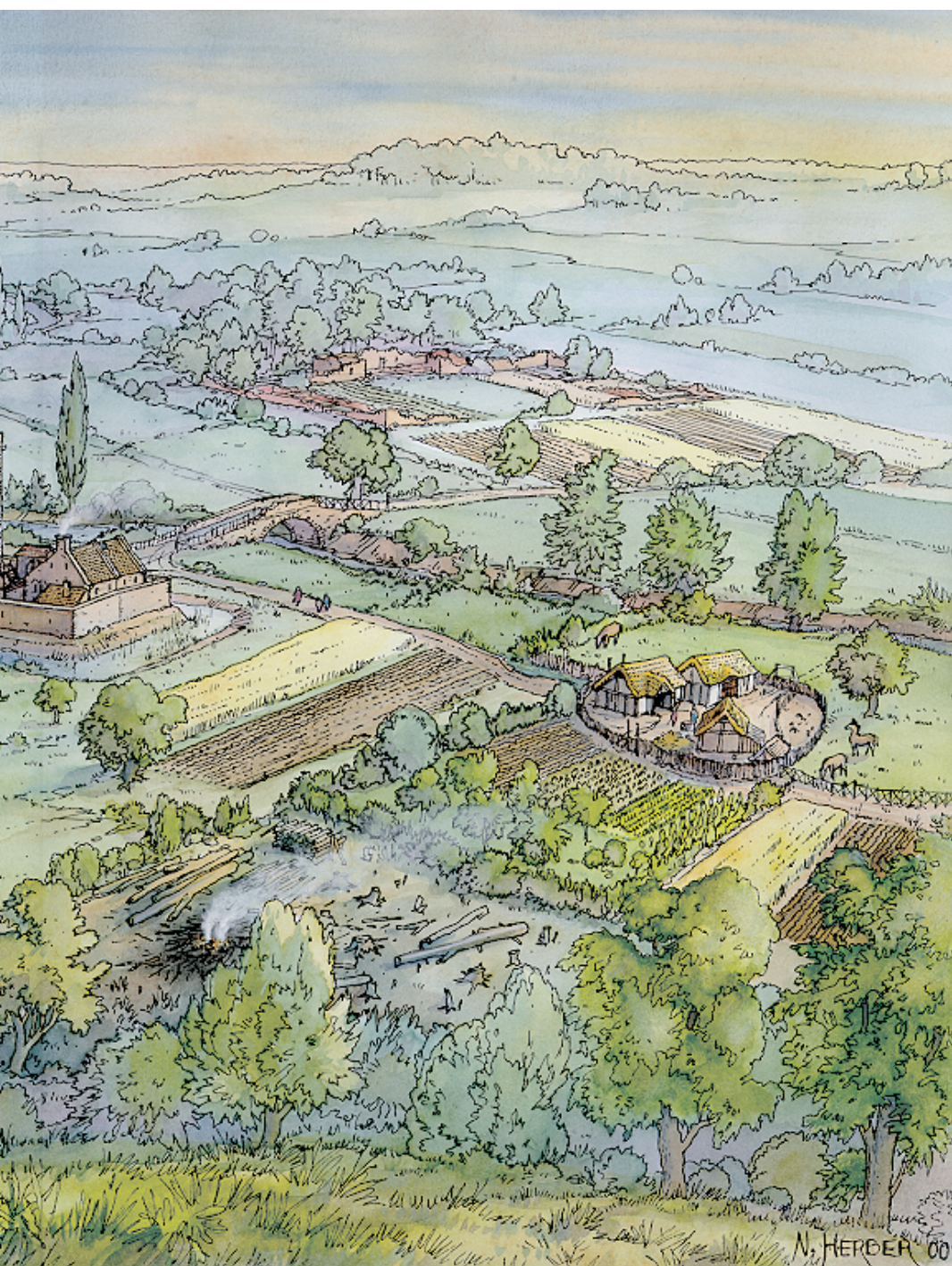
kleines monolithisches Rundfenster und der Rest einer steinernen Rinne, die möglicherweise zur Entsorgung von Traufwasser diente. Ebenfalls aus dem Versturz geborgene Schindelnägeln verweisen auf eine Dachdeckung aus hölzernen *tegulae*, wie sie etwa als immer im Mai fällige grundherrschaftliche Abgaben in dem zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstandenen Maximiner Urbar häufig erwähnt werden (Nolden 1999, 41ff.; hier sind jedenfalls keine Ziegel gemeint; vgl. Haverkamp 1981, 35; zu der Bezeichnung von Holzschindeln als *tegulae* in spätmittelalterlichen Quellen siehe Binding 1993, 334; zu Schindelnägeln in hochmittelalterlichen Fundkomplexen vgl. Koch 1998). Zahlreiche verbaute ortsfremde Liassandsteine waren stark angeglüht, zum Teil jedoch nur an der vermauerten Innenseite. Diese Beobachtung zeigt, daß die Steine offenbar wiederverwendet worden sind. Sie dürften ebenso wie die als





Abb. 15 Niederungsburg Dockendorf. Rekonstruktion der Bauphase 3.





Herdbodenbelag verwandten Bauziegel aus den Ruinen einer ausgedehnten römischen Siedlungsstelle stammen, die sich etwa 300 m nordöstlich der Niederungsburg auf dem gegenüberliegenden Nimsufer in den Fluren „Hinter den Mauern“ sowie „Auf der Steinrausch“ erstreckt (Steinhausen 1932, 76 bzw. Jahresbericht 1994, Trierer Zeitschrift 59, 1996, 236). Die Unterseite etlicher im Mauerverband noch *in situ* angetroffener Steine wiesen Pfluggrillen auf, die nicht auf eine moderne Bewirtschaftung der Parzelle zurückzuführen sind. Das Baumaterial bestand folglich zumindest zum Teil aus Feldlesesteinen. Sie lassen erkennen, daß im Bereich der antiken Siedlungsstelle bereits während des Hochmittelalters Feldfrüchteanbau betrieben wurde.

Im Außenbereich erstreckte sich nordöstlich vor dem Steinbau ein Außenpflaster aus stark kantengerundeten Liassandsteinen. Ferner konnten zwischen dem Gebäude und dem westlichen Ringmauerabschnitt eine eingezogene Mauer und Reste dreier Feuerstellen dokumentiert werden. Warum die Anlage letztendlich aufgegeben wurde, war aus dem Befund heraus nicht zu klären.

### **Rekonstruktionsversuch von Bauphase 3**

(Abb. 15)

Das von Nic Herber erstellte Siedlungsbild ist ein Rekonstruktionsversuch des letzten Bauzustandes der Dockendorfer Niederungsburg mit Blick von Südwesten. Hinweise aus dem Grabungsbefund - wie Indizien für eine Dachbedeckung mit Holzschindeln oder nachgewiesene Architekturteile - wurden berücksichtigt. Die Turmburg ist aufgrund ihrer in Ausdehnung und Mauerstärke nahezu identischen Dimensionen den hochmittelalterlichen stadttrierischen Turmhäusern nachempfunden worden. In Anlehnung an zeitgleiche Anlagen hingegen frei entworfen ist das in der untersuchten Fläche nicht nachgewiesene Tor der Anlage, das sich allerdings nur in dem östlichen Abschnitt der Ringmauer befinden kann. Etwa 80 m südwestlich der Burg sind drei Gebäude im Bereich einer durch Prospektion ermittelten hochmittelalterlichen Siedlungsstelle dargestellt worden. Zahlreiche Lehmbrocken mit Flechtwerkabdrücken verweisen auf dortige Fachwerkgebäude. Hier dürften die Ökonomiebauten der Burg - u.a. die Pferdestallungen, nach Auskunft zahlreicher aufgelesener hochmittelalterlicher Keramikscherben aber wohl auch ein Wohngebäude - zu suchen sein. Am Standort der heutigen Dockendorfer Mühle, deren Geschichte sich mit Hilfe archivalischer Quellen lediglich bis in das ausgehende 17. Jahrhundert zurückverfolgen läßt (Von Mühlen und Müllern 1991, 89-97), ist hypothetisch ein wasserbetriebenes Mahlwerk angenommen worden.

Die alluviale Talaue der Nims im Keuper ist auf der Grundlage der Kartenaufnahme durch Tranchot und von Müffling zu Beginn des 19. Jahrhunderts wiedergegeben (Blatt 202 Alsdorf - 213 Echternach). Die am Ufer erkennbaren Buchenbestände wurden aufgrund der Tatsache berücksichtigt, daß die als Fundamentierung der Turmburg fungierenden Buchenpfähle

von rasch wachsenden, wohl in Flußnähe geschlagen Stämmen herrühren dürften. Als Flußübergang wurde eine - nicht nachgewiesene - römische Steinbrücke gewählt. Die Niederungsburg ist vermutlich zur Sicherung beziehungsweise Kontrolle dieser strategisch wichtigen Verkehrsführung über die Nims angelegt worden. Auch die ausgedehnte antike Siedlungsstelle, die nach Lage, Ausdehnung und Oberflächenfunden nur eine kaiserzeitliche Villa gewesen sein kann, findet sich in dem Rekonstruktionsversuch berücksichtigt. Ihre Ausrichtung ist vor dem Hintergrund erfolgt, daß die meisten derartigen Anlagen im Trierer Land sich an der bestmöglichen Aussicht orientierten.

## Die Kleinfunde

Unter den mehrere tausend Scherben umfassenden Keramikfunden dominieren deutlich lokale Erzeugnisse aus reduzierend gebrannter Irdenware (Grauware). Daneben findet sich in vergleichsweise geringer Stückzahl rotbemalte Irdenware Pingsdorfer Machart, glasierte helltonige Irdenware vom Typ Andenne, ferner mit Muschelgrus gemagerte Keramik sowie schließlich oxydierend rot gebrannte Irdenware. Diese Erzeugnisse belegen Kontakte in das Rheinland und das Maasgebiet. Das Formenspektrum der Gefäße beschränkt sich nahezu stereotyp auf Kugeltöpfe und - davon quantitativ bereits deutlich abgesetzt - Tüllentöpfe mit randständigen Bandhenkeln und Quetschrandböden. Selten vertreten sind importierte Schüsseln aus Andenner Ware sowie Becher und Schüsseln Pingsdorfer Machart. Darüber hinaus stammen lediglich aus den jüngsten Fundzusammenhängen vereinzelt Scherben von Kannen aus reduzierend gebrannter Irdenware. Wichtig für die Frage nach dem Siedlungsende ist die Beobachtung, daß sich in dem gesamten Fundmaterial kein Proto- oder Faststeinzeug befindet, daß spätestens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in zahlreichen Produktionsorten hergestellt wurde (*Abb. 16 und 17*).

Das Spektrum der Münzfunde umfaßt neben zwei spätrömischen Bronzeprägungen insgesamt acht hochmittelalterliche Denare:

- 1 Grafschaft Luxemburg, Graf Wilhelm? (1096-1129).
- 2 Bistum Lüttich, Heinrich II. von Limburg (1145-1165); De Chestret de Haneffe 95.
- 3 Erzbistum Trier, Hillin von Falmagne (1152-1169); Weiller 138.
- 4 Erzbistum Trier, Arnold I. (1169-1183); Weiller 140.
- 5 Erzbistum Trier, Rudolf von Wied (1183-1186); Weiller 142.
- 6 Bistum Metz, Bertram (1180-1212); Wendling II/E/k.
- 7 Bistum Metz, Bertram (1180-1212); Wendling II/E/k.
- 8 unbestimmbarer Denar, fragmentiert (2. Hälfte 12./13. Jahrhundert).

Von besonderem Interesse ist das älteste Stück, ein schriftloser Denar, der auf einer Seite eine Person mit Nimbus von vorn zeigt, während auf der anderen Seite ein Reiter nach links mit Helm, Spitzschild und Lanze zu erkennen ist (*Abb. 18*). Von diesem Münztyp ist bisher erst ein weiteres Stück bekannt geworden, das von Helpert in Luxemburg stammt (Weiller



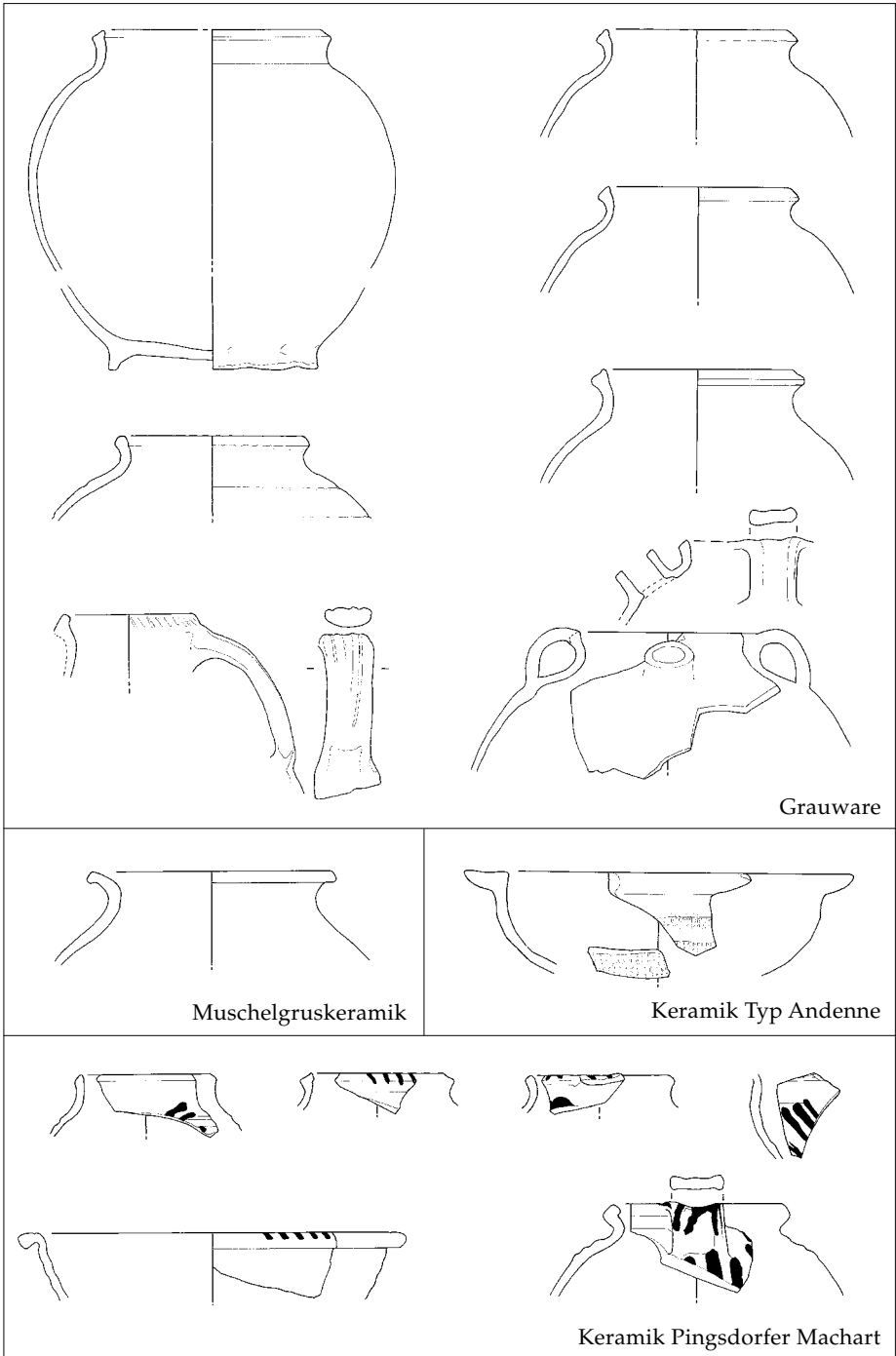


Abb. 16 Charakteristische Keramikformen M. 1:4.

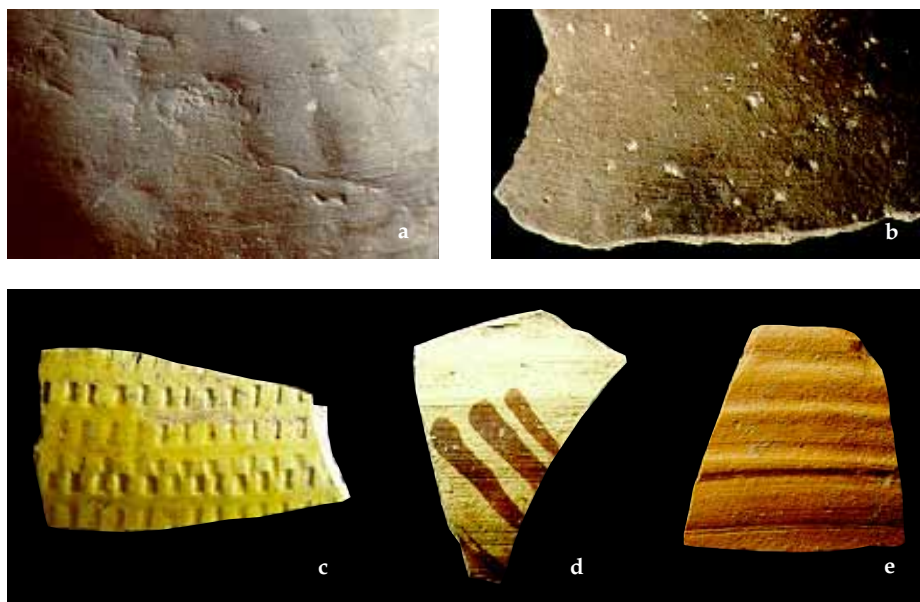


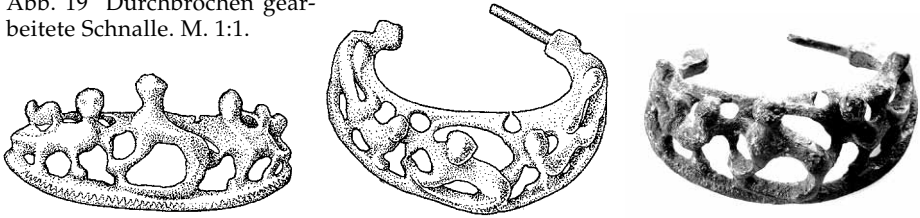
Abb. 17 Auswahl der im Fundspektrum von Dockendorf vertretenen Keramikwaren. a Grauware, b Muschelgruskeramik, c Keramik Typ Andenne, d Keramik Pingsdorfer Machart, e oxydierend gebrannte Irdenware.



Abb. 18 Denar Graf Wilhelms von Luxemburg (1096-1129) M. 2:1.

1989, 283 und pl. XXX, 7). Das in das ausgehende 11. Jahrhundert beziehungsweise die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts einzuordnende Stück muß aufgrund seiner stilistischen Merkmale in einer oberlothringischen Münzstätte geprägt worden sein. Auffallend ist die große Ähnlichkeit der Reiterdarstellung mit dem Siegelbild des Grafen Wilhelm von Luxemburg (1096-1129), so daß hier möglicherweise eine bislang unbekannte Prägung des Luxemburger Grafenhauses vorliegt (Goedert 1963, pl. 21). Auch die Fundorte beider Denare lassen sich als weiteres Indiz für diese Hypothese anführen. Bislang waren neben einem Denartyp, der möglicherweise auf Graf Heinrich II. (1026-1047) zu beziehen ist, Prägungen der Luxemburger Dynastie erst seit der Regierungszeit Gräfin Ermesindes (1196-1247) bekannt (Weiller 1977, 6-9).

Abb. 19 Durchbrochen gearbeitete Schnalle. M. 1:1.



Zu den Zeugnissen gehobener Lebensführung zählt eine durchbrochen gearbeitete bronzene Schnalle, die auf dem Schnallenrahmen drei Fabelwesen zeigt (Abb. 19). Das ursprünglich feuervergoldete Stück ähnelt einer Schnalle, die 1906 in der Trierer Schanzstraße gefunden wurde (Fingerlin 1971, 461 f.). In Fundzusammenhängen der letzten Nutzungsphase wurden eine mit Glasperlen besetzte Ringbrosche und eine bronzene Riemenschnalle mit länglichem Beschläg geborgen (Abb. 20). Darüber hinaus sind sieben Spielsteine aus Knochen beziehungsweise Geweih hervorzuheben, von denen ein Exemplar aus Hirschgeweih (Dm. 3,9 cm; H. 0,8 cm) eine figürliche Darstellung aufweist (Abb. 21). Neben zahlreichen feuervergoldeten bronzenen Kästchenbeschlägen (zu Parallelen siehe etwa Lewis 1975, 153) sind insgesamt 16 eiserne Schlüssel hervorzuheben (Abb. 22 und 23).



Abb. 20 Ringbrosche und Riemenschnalle aus der jüngsten Nutzungsphase der Burg. M. 1:1.



Abb. 21 Spielsteine und Würfel. a M. 1:1, sonst M. 2:3.



Abb. 22 Bronzene Kästchenbeschläge und Anhänger vom Pferdegeschirr. M. 2:3.



Abb. 23 Eisenschlüssel. M. 1:3.

Auf berittene Waffenträger als Bewohner der Anlage verweist umfangreiches Pferdezubehör, darunter Hufeisen, Sporen und Anhänger vom Pferdegeschirr, ferner Pfeileisen, Armbrustbolzen, Teile einer Armbrust (so die fragmentierte Nuß aus Hirschgeweih mit Sehnenkerbe und Ab-

zugsraste, ferner Teile des beinernen Abzugsbügels, Sehnenreste und verzierte Beschläge) sowie schließlich als Annäherungshindernisse genutzte Fußangeln (Abb. 24-28). Besonders hervorzuheben ist noch ein vergoldeter bronzener Schildbeschlag, zu dem eine Parallele von der hochmittelalterlichen Burganlage Thaleischweiler-Fröschen bei Pirmasens vorliegt (Abb. 29; vgl. Das Reich der Salier 1992, 102 u. 104).



Abb. 24 Hufeisen und Schnallen vom Pferdezaumzeug. M. 1:3.



Abb. 25 Sporen. M. 1:3.





Abb. 26 Armbrustbolzen, Pfeileisen und Fußangeln. M. 1:3.



Abb. 27 Funktionsteile und Beschläge einer Armbrust (Nuß, Abzugsbügel, Sehnenfragmente etc.). M. 1:3.

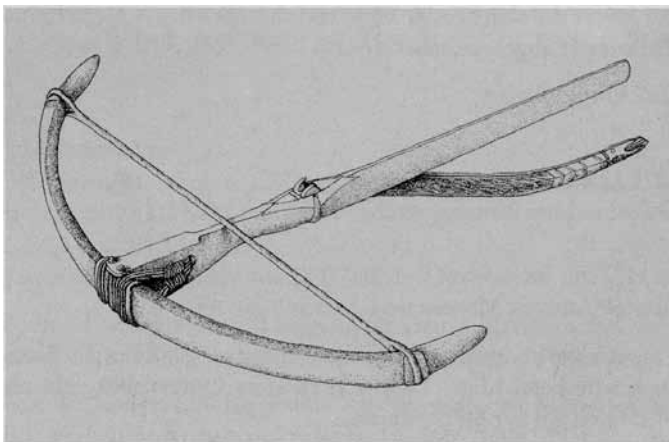


Abb. 28 Rekonstruktion einer Armbrust mit Hervorhebung der aufgefundenen Funktionsteile.



Abb. 29 Bronzener Schildbuckelbeschlag.  
M. 1:2.

Zwölf Spinnwirtel, ein bleierner Netzbeschwerer, Gebrauchsna-  
deln aus Bein, Mahl- und Schleif-  
steine, diverse Messer sowie ein  
Löffelbohrer (Abb. 30) zeigen  
schließlich handwerkliche Aktivi-  
täten an, wie sie überall im ländli-  
chen Kontext nachzuweisen sind.



Abb. 30 Messer und Löffelbohrer. M. 1:2.

### **Datierung und Nutzungsdauer der Anlage**

Die Errichtung der ersten nachgewiesenen Befestigung, also des mit einem Ringgraben gesicherten Fachwerkgebäudes, ist nach Ausweis des vergesellschafteten Fundmaterials gegen Ende des 11. Jahrhunderts beziehungsweise an der Wende zum 12. Jahrhundert erfolgt. Wann dieser Komplex im Verlauf des 12. Jahrhunderts durch ein Feuer zerstört wurde läßt sich bisher nicht exakt eingrenzen, weil hierfür noch entsprechend detaillierte Untersuchungen zu den lokalen Keramikchronologien fehlen. Leider ergaben die aus dem später verfüllten Grabenabschnitt stammenden Holzproben bislang keine Dendrodatierungen. Dies gilt auch - wie oben angeführt - für die beprobte Pfahlrostgründung der Turmburg. Lediglich aus der oberen Brunneneinfüllung in der Turmburg wurde ein Bauholz geborgen, dessen Fälldatum dem ersten Viertel des 12. Jahrhundert zugewiesen werden kann. Dieser Hinweis ist jedoch wenig aussagekräftig, da das Holz möglicherweise erst im Zuge der Auflassung beziehungsweise Zerstörung der Burganlage in den Boden gelangt ist. Die jüngsten stratifizierten Funde stammen aus den Laufhorizonten sowie den darübergelegenen Schuttpaketen des Steinhauses, darunter ein Denar des Metzzer Bischofs Betram (1180-1212), ferner Schmuck und Kleidungsbestandteile

(Schnalle, Ringbrosche), die gemeinhin dem 13. Jahrhundert zugewiesen werden (vgl. zur Brosche Matter 2000, 45f.). Da sich unter dem umfangreichen Keramikmaterial kein Proto- oder Frühsteinzeug befindet, muß eine Auffassung der Anlage in der ersten Hälfte und hier eher im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts erfolgt sein.

Vereinzelte Keramikscherben des 18. und 19. Jahrhunderts aus den Ausbruchgräben von Ringmauer und Turmburg belegen, daß der Komplex als Ruine noch lange Zeit oberirdisch sichtbar geblieben war, was nicht zuletzt auch zu der Flurbezeichnung „Auf der Burg“ geführt haben wird.

### **Historische und siedlungstopographische Überlegungen**

Über die mittelalterliche Geschichte der Dockendorfer Gemarkung war bislang wenig bekannt. 1944 wurde in der Flur „Im Schorren“ auf einer nach Osten in das Nimstal vorspringenden Kuppe des Karlsberges ein merowingerzeitliches Körpergrab entdeckt, das auf ein kleineres Gräberfeld verweist. Die dazugehörige Hofstätte dürfte in Nähe der Dockendorfer Mühle zu suchen sein (Böhner 1958 II, 12; zur Lage siehe *Abb. 2*).

Die jüngsten Grabungen an der Niederungsburg sind nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil die Nutzungsdauer der Anlage in die Zeit vor der schriftlichen Ersterwähnung des Ortes vom 1. April 1270 fällt. Damals bestätigte Ludolf von Hollenfels die Schenkung des halben Zehnten zu Dockendorf durch seine Mutter Gertrud an das Dominikanerinnenkloster Marienthal (vgl. MRR III, Nr. 2494). Aus einer Urkunde des Jahres 1289 wird Allodialbesitz des Ludwig, Herr zu Hollenfels, in der *villa* Dockendorf ersichtlich, aus denen er Einkünfte in Höhe von fünf Mark dem Grafen Adolf von Berg als erbliches Lehen anweist, offenbar als Gegenleistung für die Freilassung nach seiner Gefangenschaft in der Schlacht von Worringen (UQB V, Nr. 254). Noch zu Beginn des Jahres 1315 erneuert Ludolfs Sohn, Johann, dem Grafen von Berg den Lehenseid für die Hälfte des Dorfes Dockendorf (Reichert 1993, 884).

Die Familie von Hollenfels erscheint im Verlauf des 12. Jahrhunderts als edelfreie Familie im Umfeld der Grafen von Luxemburg (Reichert 1993, 879-885). Sie benannte sich nach ihrer Stammburg an der Eisch (heute: Luxembourg, Canton Mersch; vgl. Zimmer 1996 II, 93-100). Ihre seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nachweisbaren, offenbar umfangreichen Besitztitel zu Dockendorf scheinen bereits älter zu sein. Vielleicht gehörte der Ort ursprünglich einmal zu den Gütern der Abtei Echternach. Auffällig ist jedenfalls, daß die Abtei über ausgedehnten Besitz im unteren Nimstal, darunter auch in den Nachbarortschaften Wolsfeld und Ingendorf verfügte (Wampach 1929, 355, 438). Eine durch den Echternacher Mönch Theoderich im Jahr 1192 an Kaiser Heinrich VI. verfaßte Verteidigungsschrift führt unter den durch den Luxemburger Grafen und gleichzeitigen Obervogt von Echternach mit Besitzungen der Abtei belehnten Vasallen auch einen Isenbard von Hollenfels auf. Dem Wortlaut der Quelle zufolge

waren zwischenzeitlich über 30 Burgen auf den entfremdeten Ländereien errichtet worden (Wampach 1930, 373-376). Obwohl keine Güter genannt werden (das anschließend aufgeführte *castrum* Diedenhofen ist jedenfalls nicht auf Isenbard zu beziehen; vgl. Reichert 1993, 880), sei doch die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, ob es sich hierbei nicht (auch) um Rechtstitel zu Dockendorf gehandelt haben könnte, die Isenbard von Hollenfels aus der Hand seines Lehnsherrn empfangen hat.

Der Bau der Dockendorfer Burg fällt in eine Zeit militärischer Auseinandersetzungen zwischen dem Luxemburger Grafenhaus und dem Trierer Erzstift um die Vorherrschaft im Moselraum und der westlichen Eifel. In diesem Zusammenhang kam es bereits seit dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts zur Errichtung zahlreicher Burganlagen luxemburgischer Vasallen. Die Streitigkeiten kulminierten von 1141 bis 1147 in einem regelrechten Krieg zwischen Graf Heinrich und Erzbischof Albero von Montreuil, in dem sich der Trierer Oberhirte schließlich durchsetzen konnte. Sein Biograph Balderich berichtet, Albero habe neben den namentlich genannten Burgen Rudolfsberg bei Trier, Manderscheid und Zolver sowie der Abteistadt Echternach 30 weitere Befestigungen des Grafen erobert oder zerstört (MGH SS VIII, 253). Insofern darf also durchaus spekuliert werden, ob die Zerstörung der ersten Bauphase der Dockendorfer Anlage nicht in diesem militärischen Kontext erfolgt ist. Die historisch überlieferten Ereignisse bieten jedenfalls die Rahmenhandlung für die vergleichsweise kurze Siedlungsgeschichte einer Niederungsburg an der Nims, deren archäologische Erforschung wesentliche kultur- und militärhistorische Einblicke in das 12. Jahrhundert und somit eine für die Moselregion so folgenreiche Epoche liefert.

## Literatur und Quellen

H. Beyer / L. Eltester / A. Goerz (Bearb.), Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die preußischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien (zitiert: MUB) (Koblenz 1860-1874). - G. Binding, Baubetrieb im Mittelalter (Darmstadt 1993). - H. W. Böhme, Burgen der Salierzeit in Hessen, in Rheinland-Pfalz und im Saarland. In: Burgen der Salierzeit Teil 2. In den südlichen Landschaften des Reiches, hg. von H. W. Böhme. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien 26 (Sigmaringen 1991), 7-80. - K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. 2 Tle. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958). - J. de Chestret de Hanefte, Numismatique de la principauté de Liège et de ses dépendances (Bouillon, Looz) depuis leurs annexions (Brüssel 1890). - I. Fingerlin, Die Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstwissenschaftliche Studien 46 (München, Berlin 1971). - Gesta Alberonis archiepiscopi auctore Balderico edente G. Waitz. Monumenta Germaniae Historica, Scriptores (zitiert: MGH SS) VIII (Hannover 1848), 243-260. - J. Goedert, La formation territoriale du Pays de Luxembourg depuis les origines jusqu'au milieu du XV<sup>e</sup> siècle. Exposition documentaire organisée par les Archives de l'État (Luxembourg 1963). - A. Goerz (Bearb.), Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellen-Materials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier in kurzen Auszügen (zitiert: MRR), 4 Bde. (Koblenz 1876-1886). - A. Haverkamp, Die Mosellande im 12. Jahrhundert - Motive zur Auswanderung? Zeitschrift für siebenbürgische Landeskunde 4 (75), 1981, 21-39. - Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling 1803-1820, Blatt 202 Alsdorf - 213 Echternach, hg. vom Landesvermessungsamt Rheinlandpfalz 1978. - R. Koch, Eiserner Schindelnägel aus archäologischen Fundkomplexen als baugeschichtliches Indiz. In: Haus und Kultur im Spätmittelalter. Berichte der Tagung „Ländliche Volkskultur im Spätmittelalter in neuer Sicht“ des Fränkischen Freilandmuseums vom 24. bis 26. April 1996, hg. von K. Bedal, S. Fechter, H. Heidrich. Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim 30 (Bad Windsheim 1998), 41-46. - J. M. Lewis, Recent excavations at Loughor castle (South Wales). Chateau Gaillard. VII. Actes du Colloque international tenu à Blois (France) 2-7 Septembre 1974 (Caen 1975), 147-157. - A. Matter, Mittelalterliche Funde. In: J. Wininger, A. Matter, A. Titziani, Die Burg Schauenberg bei Hofstetten. Zeugnisse eines Burgenbruchs. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 33 (Zürich, Egg 2000), 45-73. - Von Mühlen und Müllern des Bitburger Landes, hg. vom Geschichtlichen Arbeitskreis im VBW Bitburg-Land, Aach 1991. - R. Nolden (Bearb.), Das Urbar der Abtei St. Maximin vor Trier. Rheinische Urbare 6. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 20 (Düsseldorf 1999). - Das Reich der Salier 1024-1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz (Sigmaringen 1992). - W. Reichert, Landesherrschaft zwischen Reich und Frankreich. Verfassung, Wirtschaft und Territorialpolitik in der Grafschaft Luxemburg von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Trierer Historische Forschungen 24 (Trier 1993). - W. Schuhn, Dokkendorf. Aus der Geschichte der Kirche und des Dorfes. Heimatkalender Landkreis Bitburg-Prüm 1983, 163-169. - J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf. Archaeologische Karte der Rheinprovinz I 1. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII 3 (Bonn 1932). - C. Wampach, Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter. Untersuchungen über die Person des Gründers, über die Kloster- und Wirtschaftsgeschichte auf Grund des liber aureus Epternacensis (698-1222). Bd. I. Textband (Luxemburg 1929). Bd. II. Quellenband (Luxemburg 1930). - C. Wampach (Bearb.), Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit (zitiert: UQB), 10 Bde. (Luxemburg 1935-1955). - R. Weiller, Les monnaies luxembourgeoises. Numismatica Lovaniensia 2 (Louvain-la-Neuve 1977). - R. Weiller, Die Münzen von Trier. Erster Teil. Erster Abschnitt. Beschreibung der Münzen: 6. Jahrhundert - 1307. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 30 (Düsseldorf 1988). - R. Weiller, La circulation moné-



taire et les trouvailles numismatiques du moyen âge et des temps modernes au pays de Luxembourg II (Louvain-la-Neuve 1989). - E. Wendling, Atlas des monnaies de Lorraine (Moselle) 1 (Metz 1979). - J. Zimmer, Die Burgen des Luxemburger Landes, 2 Bde. (Luxemburg 1996).

Für Hinweise und Hilfen danke ich meinen Kollegen Bruno Kremer und Mechthild Neyses am Rheinischen Landesmuseum Trier sowie Dr. Michel Margue, Luxemburg, Dr. habil. Winfried Reichert, Trier, Dr. Henri Trauffler, Echternach, und Dr. Raymond Weiller, Luxemburg. Darüber hinaus ist den Eigentümern des Grabungsareals, der Familie Schifferings, für ihr großes Verständnis und Entgegenkommen zu danken, das nicht zuletzt in dem bereitwilligen Verzicht zum Ausdruck kam, die Parzelle drei Jahre lang aus der Bewirtschaftung zu nehmen.

Die Zeichnungen 15, 16 und 19 sind mit finanzieller Unterstützung der „Dr. Hans-Joachim Kann Stiftung für Mittelalterarchäologie“ angefertigt worden.

### **Abbildungsnachweis**

- Abb. 1 RLM Trier, Zeichnung (F. Dewald).
- Abb. 2, 3-5, 11 RLM Trier, Zeichnung (B. Kremer).
- Abb. 6-7, 9-10, 13-14 RLM Trier, Dia (B. Kremer).
- Abb. 8, 12, 17, 21-22, 27, 29 RLM Trier, Dia (Th. Zühmer).
- Abb. 15 Zeichnung (N. Herber).
- Abb. 16 RLM Trier, Zeichnung (M. Schaad).
- Abb. 18 RLM Trier, ME 2000.111/22; 20 (Th. Zühmer).
- Abb. 19 RLM Trier, Zeichnung (M. Schaad); Foto ME 2000.111/18 (Th. Zühmer).
- Abb. 20 RLM Trier, ME 2000.111/14 (Th. Zühmer).
- Abb. 23 RLM Trier, ME 2000.112/37 (Th. Zühmer).
- Abb. 24 RLM Trier, ME 2000.111/4 (Th. Zühmer).
- Abb. 25 RLM Trier, ME 2000.112/31 (Th. Zühmer).
- Abb. 26 RLM Trier, ME 2000.111/3 (Th. Zühmer).
- Abb. 28 Zeichnung aus: Das Reich der Salier 1024-1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz (Sigmaringen 1992) 96.
- Abb. 30 RLM Trier, ME 2000.111/7 (Th. Zühmer).